

Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten

Es wird erzählt, daß Notker Balbulus von St. Gallen einmal mit Reichenauer Mönchen zusammenkam, die von einem riesigen Aland, einem Weißfisch, sprachen, den sie im Untersee bei Allensbach gefangen hätten, und der zwölf Spannen lang gewesen sei. Notker erwiderte, auch St. Gallen kenne Wunder der Natur: dort wüchsen im Januar Morcheln. Worauf die Reichenauer lachend erklärten, so etwas gäbe es nicht. Notker aber hatte beobachtet, daß an einer Außenecke des Heizraumes die Wasserleitung tropfte und die feuchtwarme Erde dort mitten im Winter grünes Gras und Pilze hervorbrachte. Im nächsten Januar schickte er eine frische Morchel auf die Reichenau und dazu die Verse:

*Si mihi non vultis, oculis vel credite vestris.
Vos saltem binas piscis mihi mittite spinas.*

„Wollt ihr mir nicht trauen, so mögt nun selber ihr schauen.
Hätte auch gern zwei Gräten von euerm Fisch mir erbeten.“

Die Anekdote ist mehr als ein scherzhafter Bericht vom Großtun der Reichenauer und geglücktem Spott eines Sanktgallers darauf: es ist ein Stück in der Kette eines langen, immer friedlich-freundlichen und fruchtbaren, aber konkurrierenden Nebeneinander der beiden Klöster, die nicht selten einander zu überbieten suchten. Solange beide Klöster vital waren, gehörte der Wettstreit zu ihren Lebensprinzipien. Obwohl man sich so genau kannte und obwohl man in lebhaftem Austausch miteinander stand, glich man sich kaum gegenseitig an, entwickelten St. Gallen und die Reichenau eine verschiedene Physiognomie.

Die Geschichte beider Klöster könnte man als nahezu identisch ansehen. Sie entstanden in der Merowingerzeit. Das kirchenpolitische Problem der Klöster war die Nähe zum Bischof von Konstanz, der immer bestrebt sein mußte, seine seit Gründung des Bistums schmale materielle Basis durch eine Inkorporation der reichen Klöster zu verbreitern. Beiden Klöstern gelang es unter den Karolingern, sich aus seiner Fessel zu befreien. Das Goldene Zeitalter beider Klöster lag im IX. Jahrhundert, der Karolingerzeit, das Silberne im X./XI. Jahrhundert, der ottonisch-frühsalischen Zeit. Der Bürgerkrieg des Investiturstreits verkehrte das Nebeneinander in ein verbissenes Ineinander. Die Reichenau, tief verstrickt in den schwäbischen Adel, setzte auf Papst Gregor VII. und die vom Papst lancierten Gegenkönige; St. Gallen blieb König Heinrich IV. treu. Der Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden benützte eine Vakanz auf dem Abtstuhl von St. Gallen (1077) dazu, den Mönchen einen Abt seiner Wahl, Lutold, aufzunötigen; König Heinrich IV. setzte mit Hilfe des Konvents die Wahl Ulrichs III. von Eppenstein

durch. Der gregorianische Kandidat wich, aber gab nicht auf; nun unterstützte ihn der kriegerische Abt der Reichenau. Eine vorübergehende Gefangenschaft des Reichenauer Abtes (1079) benützte Heinrich IV., um Ulrich III. von St. Gallen auch noch zum Abt der Reichenau zu erheben. Das war die Sünde wider den Geist, die den gegenseitigen Haß erst so recht entfachte. Burgen wurden gebaut, die Besitztümer wechselseitig verwüstet. Am Ende gab es gar Schlachten zwischen den Gotteshäusern, ihren Leuten und dem „Herrschaftsausbau“ betreibenden Adel. Der élan vital beider Abteien ist durch diese Perversion geistlicher Macht gebrochen. Gallus Öhem, der Reichenauer Chronist vom Ende des XV. Jahrhunderts, hat dies ganz recht gesehen: *die warhait ist, das dem gotzhus den grössten val geporn hat unainigkeit der bäbst und kaiser, och der fürsten missbellikait, da jettlicher das kaiserthüm mit gewalt, krieg, roub und brand erobern wolte.* Die wetterwendische Reichenau blieb für Jahrhunderte Beute und Pfründe des Adels. Nur um die Mitte der Stauferzeit, mit Abt Diethelm von Krenkingen (1169–1206), erhob sie sich noch einmal aus ihrer Erniedrigung. Nicht ganz so tief fiel die Abtei St. Gallen. Um 1200 erlebte sie mit ihren Äbten Ulrich VI. von Sax (1204–1220) und Rudolf von Güttingen (1220–1226) noch einen Ausklang ihrer literarischen und künstlerischen Kultur. Abt Konrad I. von Bußnang (1226–1239) wurde ein naher Vertrauter König Heinrichs VII., des Sohnes Kaiser Friedrichs II. Unter ihm hatte St. Gallen nach dem Silbernen noch ein Ehernes Zeitalter. Nicht ohne Anerkennung schilderte der bürgerliche St. Galler Geschichtsschreiber Christian Kuchimaister Abt Konrads denkwürdig ritterliche Reden und Taten und resümierte, daß St. Gallen wohl heiligere Äbte gesehen habe, nie aber einen wehrhafteren: *Da sprechent wir, das vorân noch sider nie werlicher abt waz; es sind wol hailiger gewesen!*

Das Grundübel war in St. Gallen dasselbe wie auf der Reichenau: Beide Klöster hatte sich im Lauf der Zeit der Adel reserviert; mit ihm degenerierten sie zu „Adelsspitalern“. Die Abteien, die ehemals hundert und mehr Mönchen Platz und Nahrung gaben, reichten nun gerade aus, einige Feudalherren standesgemäß zu unterhalten. Längst nicht mehr waren St. Gallen und die Reichenau die einzigen großen Abteien im Bodenseeraum. Das im X. Jahrhundert gegründete Einsiedeln und die Welfengründung Weingarten aus dem XI. Jahrhundert zogen die benediktinischen Berufungen an. Schließlich stieg im XII. Jahrhundert der Stern von Salem auf. Dort sammelten sich die strengen Reform-Benediktiner, die man bald Zisterzienser nannte. Es ist kein Zufall, daß *der* Reichenauer Abt und *der* St. Galler, die am ehesten noch über das Mittelmaß ihrer Adelsanstalten herausragten, nicht in ihrem Kloster begraben sein wollten. Sowohl Diethelm von Krenkingen († 1206) als auch Konrad von Bußnang († 1239) sind in Salem beigelegt.

Auf dem Tiefpunkt der Entwicklung öffnet sich im Spätmittelalter zuerst St. Gallen, dann widerstrebend auch die Reichenau dem Bürgertum, und es gibt

ein „maximilianeisches“, dann barockes Nachleben mittelalterlicher Klosterkultur. Beide Klöster fallen schließlich politischen Kräften zum Opfer. Auf der Reichenau läßt der Bischof von Konstanz durch vierzig Mann Militär im Jahr 1757 die Klosterinsassen wegen Renitenz ausheben und auf diverse Klöster verteilen, um fortan ungestört – nicht mehr lange allerdings – die Reichenauer Güter zu Meersburg zu genießen. In St. Gallen bereitet auf einen Wink Napoleons der Große Rat des neugeschaffenen Kantons am 8. Mai des Jahres 1805 mit 36 gegen 33 Stimmen der durchaus lebenskräftigen Abtei ein Ende.

Nuancen im einzelnen – insgesamt fast identischer Geschichtsverlauf der beiden großen alten Klöster des Bodenseeraumes. Und doch: Wenn man die Weise hinzunimmt, wie sich die beiden Orte dem heutigen Besucher darstellen, so ist der Eindruck nicht identisch, sondern konträr.

Die Reichenau beschäftigt das Auge im Wandern. Alles ist dort bildlich, von der Lage der Insel im See, dem Außen und Innen der drei verschiedenartigen Kirchen: Oberzell, Mittelzell, Niederzell, bis zu den Gärten, Gemüsefeldern und Gewächshäusern der Einheimischen, die durch keinen Zaun als ein Privatum von der öffentlichen Straße abgegrenzt werden. Selbst der an einem Regentag über die Insel reisende Autofahrer nimmt eine präzise optische Erinnerung mit. Dagegen ist St. Gallen auf den ersten Blick kaum als eine besondere Stadt erkennbar. Ziemlich fremd steht in ihr die barocke Stiftskirche. Große Höfe schließen sich an und Gebäude, in denen einst das geistliche Fürstentum verwaltet wurde, jetzt der Kanton. Das mittelalterliche Kloster findet man in der Stiftsbibliothek, im Stiftsarchiv und in der Kantonsbibliothek (Vadiana), in Vitrinen, Kästen und Schränken, aus denen freilich der Handschriften- und Urkundenforscher Reichtümer wie kaum an einem anderen Ort heben kann.

Dort auf der Insel im Untersee die Bauten am Wasser, die Fresken – hier in der Stadt St. Gallen die Bücher und Urkunden. Ist es ein Zufall, daß es so gekommen ist? Oder spiegelt dieser verschiedene Erhaltungszustand eine Konsequenz, einen verschiedenen Grundcharakter, einen physiognomischen Unterschied der Klöster St. Gallen und Reichenau?